

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 21

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Gigolo zum Callboy

«Schöner Gigolo, armer Gigolo ...» sangen sie in den zwanziger Jahren. Ein Gigolo war damals, laut Lexikon, ein «Eintänzer, bezahlter Tanzpartner in Tanzlokalen», oder, nach zeitgenössischen Spielfilmen zu schliessen, ein Kümmerer für verwelkte Mauerblümchen.

Die Nachfrage nach solchen Eintänzern ist – wenn man von einigen modrigen Kursälen aus der Plüsch- und Troddelzeit abieht – praktisch auf null gesunken; in den heutigen Diskotheken wäre ihre angestammte Clientèle fehl am Platz, ohnehin vollführen Männlein und Weiblein solo die ihnen dort abgeforderten Leibesübungen.

Dennoch aber sind die Gigolos nicht ausgestorben, wie uns ein (vom Deutschschweizer Fernsehen ausgestrahlter) Dokumentarfilm der britischen BBC informierte. Denn dieser abserbelnde Berufszweig hat inzwischen seine Dienstleistungen diversifiziert: sie stehen – wie das ein Nachwuchsgigolo in dieser Sendung formulierte – den Kundinnen zu jeder Nacht- und Tageszeit «zur Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse» zur Verfügung. Als Einzelunternehmer macht er nach eigenem Bekunden «Jagd» auf Da-

men, deren Zahlungsfähigkeit er mit seiner Spürnase wittert; ein gewisses Flackern in ihren Augen zeigt ihm jeweils an, wenn das zu-meist schon betagte Wild abschussreif ist. Auf die Frage, wie hoch denn seine Abschusszahl liege, betonte der schräge Vogel mehrmals: «noch unter 500», als wären 500 ein Leistungsausweis, für den im Gigolo-Club der Orden «Pour le mérite» verliehen wird. Als «Zuchthengst» allerdings wollte er nicht gelten – es hätte ja gerade noch gefehlt, dass solche Knilche gezüchtet würden.

Da war auch noch ein Nostalgie-Gigolo, ein im bezahlten Minnedienst ergrauter und ausgelaugter Veteran, der noch von den alten Zeiten schwärmte, in denen er mit seinen Klientinnen «cheek to cheek» und beinahe bewegungslos auf dem engen Raum von 20 Quadratzentimetern tanzte und, je nach Pflichtenheft, auch schmuste. Aber auch er musste sein Angebot auf «full service» erweitern, um in die noch klaffende Marktlücke springen zu können. Und als er bekannte, der irrenden Brunst zahlungswilliger Damen noch immer gewachsen zu sein, stellte sich einem die bange Frage, wie er dies denn ungeachtet der potenzfördernden

Wirkung von Krebsen und Sellerie schaffen könne.

Der dritte und letzte der BBC-Gigolos war ebenfalls schon jenseits seiner besten Jahre und ausserdem der schmierigste von allen – auf den Linnen, auf denen dieser Berufs-Kohabiteur sich suhlt, wird er wohl lauter Ölflecken hinterlassen. Sein Sexualzentrum im Hypothalamus, so musste man aus seiner narzisstischen Nabelschau schliessen, springt wahllos auf alles noch irgendwie Weibliche an, und selbst eine Schreckschraube nennt er noch Liebling oder Honigmäulchen, ohne dass ihm die Heuchelei in den falschen Hals kommt. Man hätte meinen können, er sei von jener unstillbaren Gier befallen, die man bei Frauen Nymphomanie – ein diskretes Fremdwort für Zwangsläufigkeit – nennt, doch diese Gier gilt eben vor allem dem materiellen Vorteil, den er aus seinem abgeschmackten Job heraus schlägt. Eitel wie ein Pfau und dumm wie ein Hahn im Hühnerhof schilderte er, dass er, vom Bargeld abgesehen, alles, was er auf dem Leibe trage, seit je von befriedigten Kundinnen geschenkt erhalten habe, alle Anzüge und Krawatten und über 200 Paar Schuhe. «Schuhe liebe ich so

sehr», bekannte er mit Haaröl in der Stimme. Und «romantisch», wie er sagte, muss alles sein, wenn er sein Geschäftchen erledigt; sein Trieb-Werk verrichtet er zu «süsser» Musik, vorzugsweise aus Puccinis «Madame Butterfly». Welch sublimarer Einfall: «Butterfly» ist die tragische Geschichte einer Frau, deren Gefühle grausam und gemein missbraucht werden.

Die Kundinnen dieser Callboys wurden in dem optisch dürftigen Dokumentarstreifen barmherzigerweise nicht gezeigt – sie sind ohnehin schon gestraft genug.

Telespalter

Partygespräch:

«Immer wenn ich Sie lächeln sehe, Fräulein Huber, möchte ich zu Ihnen sagen: Bitte kommen Sie doch einmal zu mir.» – «Na, na, Sie sind mir vielleicht ein Casanova!»

«Nein, Fräulein Huber, ich bin Zahnarzt.»

Sie: «Sehe ich eigentlich aus wie vierzig?»

Er: «Nein, schon lange nicht mehr.»



*Rumtopfzeit - sind Sie bereit?
CRESTA RUM 50°

